

## **Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis**

*Leitmotiv:* Das Böse überwinden

*Wochenspruch:* „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ Römer 12,21

Wochenpsalm 19

Meditationstext: Römer 12,21

Die Bösen, das sind nicht die anderen. Und das Böse wird nicht überwunden, indem die vermeintlich Bösen unterdrückt werden. Der Kampf gegen den Terrorismus ist ein notwendiges Übel, aber nicht die Überwindung des Bösen. Bomben schaffen keinen Frieden. Muskelspiele bewirken keine Verständigung. Sie bewirken Angst. Und Angst ist die Kraft der Aggression.

Das Böse wird überwunden, wo unterschieden wird: Was ist wirklich böse und was ist einfach nur anders? Und wo gefragt wird: Wie kann ich dem, der Böses tut, helfen, dass er es nicht mehr tut? Denn es gibt keinen Menschen, der böse *ist*. Er verhält sich nur so. Und dafür gibt es Gründe. Er muss etwas falsch verstanden haben. Zum Beispiel, dass Gewalt Frieden schafft. Dass man ein Held wird, wenn man sich rächt. Dass es lustig und interessant ist, Sachen kaputt zu machen und Menschen zusammenzuschlagen. Dass man die Christen ausrotten muss, weil sie Gotteslästerer sind. Oder dass man die Muslime zu Bürgern zweiter Klasse degradieren muss, weil sie Fundamentalisten, Terroristen und genetisch defekt sind.

Gott sei Dank: Die täglichen Nachrichten enthalten nicht nur Böses und Übles, sondern auch sehr viele ermutigende Mustererfahrungen dafür, wie das geht: Faire und mutige Verständigung und Veränderung zum Guten statt Gewalt. Das darf Kreise ziehen. Das gibt Hoffnung. Wovon sind wir überzeugt: Vom Sieg des Guten oder von der letztendlich immer und überall triumphierenden Dominanz des Bösen? Das Gute wird sich nur durchsetzen, wenn wir daran glauben.

## **Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis - Sonntag**

Meditationstext: Matthäus 5,38-48 (Evangelium)

Im Wochenspruch sind diese Verse zusammengefasst: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem“ (Römer 12,21). Das bedeutet: Durchbrich die Teufelskreise der aggressiven Reaktion „Wie du mir - so ich dir“.

Was heißt das für mich hier und heute? Das Zu-kurz-kommen wieder gern annehmen und nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, sondern segnen (1.Petrus 3,9). Dies in der ungebrochenen und unerschütterlichen Überzeugung, dass Gott mehr als den Ausgleich schafft - er weiß, was ich brauche, er ist nicht kleinlich, er wirft es mir sozusagen nach. In dieser tiefsten Anfechtung fest bleiben: „Er will und kann euch lassen nicht, setzt ihr auf ihn eure Zuversicht“ (EG 25).

Das sind die geistlichen Lösungen zweiter Ordnung.<sup>1</sup> Nur so geschieht wirklich Neues. Nur das verändert. Nur das schafft Frieden. Das ist Leidensbereitschaft. Du rächst dich nicht für deine schmerzhaften blauen Flecken und die geschlagenen Wunden. Du trägst nichts nach. Du bist und bleibst frei.

Wenn er so liebevoll ist, der himmlische Vater, dann muss er es mir auch zeigen. Ich betete um Regen, er antwortet mit Dürre. Nicht nur einmal oder hin und wieder, sondern die ganzen Jahre meines Glaubens hindurch. Früchte ließ er hervorgehen aus meinem Engagement, allerdings. Ich habe vielen Menschen gut getan. Das ist Gnade - dies ist mir wohl bewusst. Nach wie vor gilt: Ich bin nicht undankbar. Nein, ganz und gar nicht.

Aber ich bin ja ganz offensichtlich ein Arbeiter, der seines Lohnes nicht wert ist. Gestern habe ich es wieder gelesen, im Epheserbrief: „Arbeite und schaffe mit deinen eigenen Händen das nötige Gut, damit du dem Bedürftigen abgeben kannst“ (Epheser 4,28). Ja, lieber Gott, ich schaffe, ich arbeite, und immer wieder komme ich sogar der Weisung zuvor, indem ich gebe, ohne zuvor schon das „nötige Gut“ zu haben, großzügig im Vertrauen auf deine Großzügigkeit; ich hasse den Geiz und bilde mir ein, dass er dir noch mehr zuwider ist, und ich leide so darunter, dass ich ständig wieder neu harte Grenzen meiner Großzügigkeit setzen muss, weil ich sie mir ganz einfach nicht leisten kann.

---

<sup>1</sup> Vgl. Anmerkung 28.

Ist diese Haltung der Großzügigkeit nicht das, was du meinst mit dem Hinhalten der anderen Backe, dem Geben über das Verlangte hinaus, dem Mitgehen der zweiten Meile? „Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der etwas von dir borgen will“ (V42). Der Satz wäre doch lächerlich, wenn er nicht auch die meinen würde, die sich kaum oder gar nicht trauen, zu bitten, und deren Not mich doch erreicht, und wenn ich nur denen borgen sollte, von denen ich es es, womöglich mit Zinsen, zurückerhalte. Nein, es ist allein als die Aufforderung zu verstehen, freigiebig zu sein und im Übrigen zu vertrauen, dass Gott sehr großzügig für meine eigenen Bedürfnisse sorgt (Matthäus 6,31-34).

Ist es nicht das, was ich seit jeher praktiziere? Meine Gutmütigkeit, mein Vertrauen, meine Großzügigkeit? Und was habe ich davon? Wo bleibt mein Lohn? Du, Gott, drehst mir den Hahn ab, das ist die ganze Antwort. Und sie ist deutlich.

„Er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte“ (V45). Ich erlebe dieses Wort von der Liebe als Wort von der Gleichgültigkeit. Es ist einerlei. Pech ist Pech und Glück ist Glück. Ob du glaubst oder nicht. Es macht keinen Unterschied, und wenn es einen macht, dann diesen: Es geht dir, der sein ganzes Vertrauen immer neu auf Jesus setzt, schlechter als den anderen. Sagt Gott zu mir: „Na, du brauchst das doch alles nicht. *Du* kannst doch verzichten!“?

Schön und gut, ja, ich kann schon verzichten. Aber dennoch sagt er mir zu, dass er weiß, was ich brauche, und dass er es mir geben möchte. Anscheinend weiß er es doch nicht, was ich brauche? Oder ist es ihm ganz einfach völlig egal? Sieht er nicht, welchen Mangel ich leide? Will er es nicht sehen? Ja, ich lebe, überlebe noch, aber unter welchen Bedingungen! Ich kann eine lange Liste sehr konkreter, notwendiger Dinge des täglichen Lebens nennen, die ich mir ganz einfach nicht leisten kann. Er hält mich überaus kurz. Meine schlimmsten Erwartungen, meine pessimistischste Prognose wurde weit übertroffen.

Oh nein, du Gott, den ich ernst genommen habe, dessen Ver-

*noch immer  
schaudert mich  
geradezu*

*wie gnadenlos  
du  
einer  
wahrer  
bruder  
liebster  
freund  
jesus*

*als ich  
dort drüben  
saß  
am waldrand  
spätsommerlich  
erwärmt*

*dir  
neu  
bedingungslos  
mich  
anvertrauend*

*dir  
alle  
enttäuschung  
bedingungslos  
verzeihend*

*wie gnadenlos  
wie eiskalt  
deine  
antwort  
war*

*sie  
fand  
nicht  
statt*

*ich  
fand  
mich  
wieder  
ganz  
mit mir  
allein*

heißungen mir Schwarz auf Weiß vor Augen stehen, in diesem Bibelbuch da vor mir auf dem Tisch: Ich werde auch heute nicht depressiv. Das kriegst du nicht mehr hin. Ich habe mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein (Jesaja 50,7), und darum halte ich dir auch heute wieder die andere Backe hin. Du bist es ja, der mich beständig schlägt, Tag für Tag. Oh ja, auch heute wieder gebe ich dir die Gelegenheit dazu. Und auch heute noch schmerzt mich die andere Backe von deiner Ohrfeige gestern. Ich kenne dich ja mittlerweile, ich weiß ja, wie du antwortest. Um Trost flehe ich, Schock und Enttäuschung schickst du mir zur Antwort, oder, was kaum besser ist, Vertröstung. Ich verzichte! Bleib mir gestohlen mit deinen billigen Trostpflasterchen! Tröste mich wirklich und ganz und tröste mich heute!

## **Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis - Montag**

Meditationstext: Epheser 6,10-17

Ich hätte nie gedacht, dass ich einmal nach diesem Text geradezu lechzen würde und dass er mir so viel für meine Alltagsrealität bedeuten würde. Widerstand! Die Anfechtungen als tatsächliche satanische Angriffe deuten! Der Gedanke des Feststehens und Widerstehens tut mir so gut. Das Leiden muss ja sein und wir erleben es ganz kräftig. „Das Silber, durch's Feuer siebenmal bewährt, wird lauter erfunden; von Gotts Wort man erwarten soll desgleichen alle Stunden. Es will durchs Kreuz bewährt sein, da wird sein Kraft erkannt und Schein und leucht stark in die Lande“ (Martin Luther, Wochenlied EG 273).

Gut, daran erinnert zu werden. Es gibt jemand - und dieser jemand ist eine reale personale Macht -, der kein anderes Interesse hat, als mein Leben sadistisch zu zerstören und meinen Glauben zu vernichten. Und dieser jemand schießt gezielt „feurige Pfeile“ auf mich ab (V16). Er ist also gezielt bestrebt, mich zu treffen und zu verletzen, wenn möglich tödlich. Und er zielt nicht so auf mich, dass ich es klar erkennen kann, sondern mit „listigen Anschlägen“ - also immer okkult<sup>2</sup>, immer hinterhältig. Er trickst mich aus und er ist immer klüger und raffinierter als ich. Ich habe keine Chance gegen ihn: „Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren“ „Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht seinsgleichen“ (EG 362). Darum kann mein Widerstand nur Glaubenswiderstand sein. Ich kann mich nicht selbst schützen, ich bin absolut angreifbar, unbedingt unterlegen, wie das Schaf

---

<sup>2</sup> Okkult = „verborgen“.

dem Wolf gegenüber. „Wenn nicht der Herr die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst“ (Psalm 127,1).

*ehrllich  
gesagt*

Was soll mir dieser Text aber sagen, wenn ich von Gott in jeder Hinsicht im Stich gelassen bin? Gewiss, er lässt aufgehen seine Sonne über Gerechte und Ungerechte (Matthäus 5,45). Gewiss, ich bin sehr dankbar, ich liebe mein Leben, dass ich atmen, essen kann, meine Arbeit, alles, was es mir ermöglicht, aus diesem Tag einen sehr guten zu machen. Aber das hat mit der persönlichen Vaterliebe Gottes überhaupt nichts zu tun. Es ist nicht so wie zwischen mir und meinem Sohn, dass ich träume von ihm, seinem Konzert in diesen Tagen,<sup>3</sup> dem ich nicht beiwohnen konnte, weil ich für schlechten Lohn viel zu arbeiten hatte. Ich wäre so gern dabei gewesen! Dass ich von ihm träume und dass ich ihn im Traum sehr, sehr liebevoll in den Arm nehmen darf und ihm sagen darf: „Ich hab dich so sehr lieb“. Ja, ich habe ihn so sehr lieb, und so teuflisch wenig Raum, ihm meine Liebe zu zeigen, zu geben, ihn zu unterstützen, mit ihm zu sprechen; mit gewaltigen und gezielten Hammerschlägen ist mir das alles weggeschlagen worden, nur im Traum bleibt es mir, da kann es mir auch niemand nehmen. „Ich träumte von bunten Blumen, von bunten Blumen im Mai“.<sup>4</sup> Im Traum darf ich ihm zuhören, wenn er spielt. „Und als die Hähne krächten, da ward mein Herze wach, da ward es kalt und finster - es schrien die Raben vom Dach!“<sup>5</sup>

*die abspaltung  
des teufels  
von dir  
vater  
zu glauben  
stärkt  
mein vertrauen  
zu dir  
nicht*

*dann hätte ja  
der wolf  
macht  
über dich  
mein  
hirte*

*und ich  
selbst  
müsste  
mich  
seiner  
erwehren  
deinen  
beistand  
aktivierend*

*das  
hat  
noch  
kein  
schaf  
geschafft*

Es ist nicht so wie zwischen mir und meinen Söhnen. Es ist umgekehrt: Da schreit ein Waise nach seinem lieben Papa, schreit wie wahnsinnig, und der liebe Papa, Gott, die Liebe selbst, antwortet mit unerbittlicher Konsequenz: „Nein“. Und nun soll ich glauben, das liege nicht an ihm, sondern am Teufel? Hat mein Papa ein Problem? Muss er Spielchen mit dem Teufel treiben? Wie billig, das Nein Gottes auf den Teufel zu schieben. Der soll mir gestohlen bleiben - er interessiert mich nicht! Das

---

<sup>3</sup> Er ist Musiker.

<sup>4</sup> Aus Schuberts Winterreise.

<sup>5</sup> Dito, aus demselben Lied: Der ziellose Wanderer findet Rast in einer Hütte und schläft erschöpft ein. Im Traum kehrt er in seine enttäuschte Liebe zurück. Aber die Raben auf dem Dach holen ihn in die eiskalte Realität der Einsamkeit zurück.

ist Kindergarten! Wie ich diese Rechtfertigung der Erbarmungslosigkeit Gottes hasse. Wie galant und wie dumm: Es ist ja gar nicht Gott, der liebt dich ja über alles, es ist der Teufel. Wenn Gott den Teufel nicht davonjagen kann wie man einen Krümel mit dem Finger wegschnippt, dann ist er doch nicht Gott!

## **Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis - Dienstag**

Meditationstext: Matthäus 10,34-39

Jesus bewirkt Scheidung. Vorrang in den Sozialbeziehungen hat die geistliche Gemeinschaft, denn sie ist Gemeinschaft um Jesu willen, Gemeinschaft der Liebe zu ihm, Gemeinschaft seiner Liebe, in seiner Liebe. Entsprechend ordnen sich die Prioritäten. Das scheinbare „Finden des Lebens“ (V39), das in Wirklichkeit den Verlust des Lebens bedeutet, ist das Festhalten am Vertrauten, das der neuen, erst wirklich tiefen Lebenserfahrung im Weg steht. Leben mit Jesus ist ein radikales und kompromissloses Verlassen, anders ist es nicht zu haben.

Abhängigkeit oder Freiheit. Leben oder gelebt werden. Zurücklassen ist die Voraussetzung für Vorankommen. Der Geist der Freiheit beansprucht auch wirklich Freiheit. „Lass die Toten ihre Toten begraben“ (Lukas 9,60). Mir fällt mein Traum von den schwarz gekleideten Leuten wieder ein, die alle in die Kirche strömen, als die Glocken läuten, und diese peinlich gestörte Person dazwischen, die eigentlich gar nicht dazu gehört, aber unbedingt die Kirchentreppe hinauf und in die Kirche hinein drängen möchte. Ich träumte, dass mein Weg von dort weg führte, in ein unbestimmtes freies, helles Gelände hinein, weg von der starren Uniformität der schwarz gekleideten, in denen kein Leben war. Ich ließ mich aber aufhalten, sah mich um, hörte die Glocke, nahm den kleinen Tumult auf der Treppe wahr, und es war mir persönlich peinlich.

Das Problem dieser gestörten und störenden Figur auf der Treppe war, dass sie der Glocke zwanghaft gehorchte: Wenn die Glocke läutet, musst du in die Kirche! Da sprach meine eigene Muss-Forderung: „Reihe dich ein!“ Aber der Zwang zur Uniformität ist ohne

*jesus  
mir  
gefällt  
dieser  
unterschied*

*meiner  
nicht  
wert*

*unter  
meiner  
würde*

*mich  
nicht  
aufhalten  
lassen*

*meinen  
weg  
zu gehen*

Verstand.

Der Text heute passt dazu. Und er passt noch aus weiterem Grund zu meiner Lage: „Wer sein Leben verliert um meinetwillen“ (V39). Dieser Punkt ist erreicht: Ich gebe auf. Ich habe mein Leben verloren. Buchstäblich. Das Jesuswort ist Einladung: „Um meinetwillen“.

Wieder habe ich neues Scheitern erfahren. Ich werde keinen Augenblick für Selbstmitleid verwenden. Es ist, wie es ist. Ich breche meine Zelte ab. Das Wetter ist umgeschlagen. Es ist mittlerweile unvernünftig, mein Gipfelziel weiter zu verfolgen. Die Expedition ist gescheitert.

Das Jesuswort lädt mich ein, das Scheitern an ihn zu binden. Ich reagiere nicht mit Trotz, sondern mit Vernunft. Nicht ich selbst bin Chef meines Unternehmens, Gott ist es. Ja, das war immer und von Beginn an klar. Anders wollte ich das nie machen. Jesus ist der Chef. Und wenn nun nicht Trotz, nicht depressive Resignation der Grund des Abbruchs der Zelte ist, sondern Vernunft, dann heißt das ja: Ich höre hin. Ich höre die Stimme des Hirten. Ja, genau. Und dies ist auch das Ergebnis meines Nachdenkens gestern: Gott sagt nein. Nicht ich sage nein. Und mein Gehorsam besteht darin, dass ich dieses Nein ernst nehme. Der Hirte ruft: „Komm, hier geht's lang! Bricht die Zelte ab! Lass es sein. Es ist genug.“ Und darum stimmt es: „Um meinetwillen“.

Und darum stimmt vor allem dieses: Die Verantwortung. Ich bin legitimiert, dieses Nein als Nein Gottes zu verstehen und meine Entscheidung als Gehorsam. Und darum bin ich auch legitimiert, die Verantwortung dafür zu hundert Prozent auf Jesus, meinen auferstandenen Herrn, zu werfen. Nun muss er sehen, wie er mit uns zurecht kommt. Mit meinen Lebensverhältnissen. Mit der Wiederbelebung meines Vertrauens. Wiederbelebung oder Wiedererweckung? Ich kann das nicht mehr unterscheiden.

Ich tappe los, der Stimme meines Hirtens folgend. Ich habe ein Ziel und ich habe sehr berechtigte Angst, dass er es mir wieder vereiteln wird. Und ich habe auch nicht vor, ihm einen Dankgottesdienst zu feiern, wenn ich es erreiche. Zu groß ist der Preis. Zu sehr ist das Erreichen dieses Zieles von meiner eigenen Leistung abhängig. Es wäre ein bisschen kitschig, dann vom „großen Geschenk“ zu sprechen. Wenn ich nach unsäglichen Mühen erreiche, was nur einfach recht und billig ist: Normalen Lebensstandard, endlich einmal. Nach einem sehr, sehr langen, schweren Weg der wahnsinnigen Enttäuschungen und Zerbrüche.

Was heißt das für mich hier und heute? Mich weiter vorantasten, so blind wie ich bin, so zerbrechlich und zerbrochen. Ja, ein Blinder bin ich. Vorantasten dorthin, wo es warm wird, wo es licht wird, wo ich seine Stimme heraushöre, wo ich Gewissheit finde, wo Hoffnung ist.

## **Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis - Mittwoch**

Meditationstext: Jeremia 29,1-14

Sie bauen Häuser, ihre Felder tragen Früchte, sie erreichen ihre Lebensziele (V5-6): Denen geht's gut. Und Jeremia ermahnt sie eindringlich im Namen und in der Autorität Gottes, es sich auch wirklich gut gehen zu lassen. Es ist ein Übergang, in dem sie sich befinden, aber durchaus nicht der schlechteste, genau wie das Leben in der Wüste in jenen vierzig Jahren ein durchaus akzeptabler Modus vivendi<sup>6</sup> war, den Verzicht auf perfektionistische Ansprüche vorausgesetzt, Bescheidenheit vorausgesetzt, Akzeptanz des Gegebenen. Sie waren versorgt, nicht nur notdürftig, Gott war mit ihnen, trotz der schwierigen äußeren Umstände, sie konnten ein normales Leben führen, das dem kulturellen Standard ihrer Zeit sehr wohl entsprach - als Nomaden in der Wüstenzeit zu Moses Zeit, mit ihren Herden, ihrem Besitz, ihren durchaus individuellen Zelten, ihren Familien, ihrer Arbeit und ihrem Feierabend, mit schwereren und besseren Zeiten, mit gewissen buchstäblichen Wüstenstrecken, aber nie so, dass es zu viel, zu schwer war, mit sehr angenehmen Überraschungen: Oasen immer wieder, sprudelnde Quellen frischen Wassers, mit Sieg über die Feinde und dadurch mit steigender Macht und erhöhtem Selbstbewusstsein - zuletzt zitterten alle umliegenden Völker vor ihnen - von wegen „darben“ und „verhungern“ und dergleichen Horror. Nein, es ging ihnen ziemlich gut, und dass die schuldig gewordene Generation das verheißene Land nicht mehr betreten durfte, war keine Katastrophe, musste sie keineswegs in dumpfe Resignation verfallen lassen, denn der nächsten Generation den Weg zu bereiten ist gewiss Sinn genug. Darum starb

*gebetsanhörung*

*ich  
habe  
bescheid  
erhalten*

*wohlan  
ich baue  
pflanze*

*warte  
auf frucht  
auf ernte*

*ganz  
wirtschaftlich  
rein  
kulturell*

*das  
ist  
wohl  
eher  
kein  
reichsgottesprogramm*

*einfach  
nur  
meine  
schlichte  
existenz*

*bescheiden*

*es  
ist  
mir  
beschieden*

*ich  
weiß  
bescheid*

---

<sup>6</sup> Modus vivendi = Form des erträglichen Miteinanders.

ja auch Mose mit dem Blick auf Kanaan nicht in Verzweiflung, sondern in wahrem Frieden (Deuteronomium 34).

So auch hier: Schaut nach vorn, sagt Jeremia, widersteht dem Nein zum Leben, habt Mut, seid dankbar, schöpft eure guten Möglichkeiten aus und lasst euch nicht irritieren durch die düsteren Lügenpropheten (V8-9). Nicht nur sind diese siebenzig Jahre bald vorbei (V10), nein, schaut doch, ihr sitzt nicht im Gefängnis; seid dankbar, macht das Beste aus eurer Lage, seid unbedingt konstruktiv, es wird euch gelingen, Gott segnet euch. Letztendlich ist sein Zorn nur eine Wolke, dahinter ist und bleibt die Sonne, Gott ist barmherzig, er muss sich erbarmen, er wendet euer Schicksal. Lebt aktiv auf den Morgen zu, sehr bald scheint die Sonne wieder und ihr werdet euch freuen, wie man sich in der Ernte freut (Jesaja 9,2), ja, ihr werdet ernten. Sammelt euch, richtet euch neu auf Gott aus, ihr werdet es nicht bereuen. Lasst alle Halbherzigkeit; wagt es wieder, euer ganzes Vertrauen auf ihn zu setzen, es wird sich lohnen, es muss sich lohnen, das kann nicht anders sein.

Ja, das höre ich alles und denke: Mir geht es schlechter als anderen um mich herum, denen es auch schlecht geht, und allemal schlechter als denen damals in der Wüste und auf jeden Fall schlechter als denen da in Babylon.

Ich verschließe mich nicht, darum bleibe ich auch heute morgen bei meiner Regel und halte Stille Zeit. Ich lese den Text, nehme ihn auf, höre. Häuser bauen und darin wohnen, Gärten pflanzen und ihre Früchte essen, glücklich heiraten, Familie leben - was für eine traumhafte Vorstellung. Da kann man doch leben. Also hat man Arbeit, Geld und sogar Boden. Da betet's sich doch nicht allzu schwer für die Stadt, in der man wohnt. Da kann man sich doch bürgerlich engagieren. So passt es doch. Das ist mir alles versagt, Gott schneidet alles ab, Armut und Einsamkeit sind mir beschieden.

Und das alles im selbst verschuldeten Exil - selbst verschuldet, wie die Bibel ja zu betonen nicht müde wird, wiewohl das Leid der babylonischen Invasion und ihr grausames Morden wohl kaum mehr selbst verschuldet war vom durchschnittlichen jüdischen Bürger wie zum Beispiel das Leid durch die US-amerikanische Invasion im Irak. Und trotzdem: Mitgefangen, mitgehungen - Kollektivschuld, beim einen mehr mit Tatschuld, beim anderen mehr Untätigkeitsschuld. Die siebenzig Jahre müssen sein und es ist schlimm, denn es sind allemal siebenzig Jahre der Schmach.

Und dann mitten drin dieser Vers: „Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides“ (V11). Bis gestern habe ich noch geschrien vor Wut bei solchen Worten, aber es ist genug. Wenn zu deutlich wird, dass die Unablässigkeit des Schreiens umsonst ist, lässt man es besser. David wurde gemeldet, dass der Knabe tot sei, da unterließ er das

Klagen (2.Samuel 12,19-23). Mein „Kind“, mein Werk, für das ich mich über viele Jahre hinweg mit aller Kraft investiert habe, ist zwar nicht wirklich tot, noch nicht, aber es lebt auch nicht. Irgendeinen Weg gibt es schon, der noch weiter führt, mit Katastrophisierung mache ich mir nur das Leben schwer. Aber mein schöner Traum ist geplatzt und Trost erfahre ich nicht.

## **Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis - Donnerstag**

Meditationstext: Johannes 15,9-17

Moment mal: In welcher Liebe soll ich bleiben? Das wäre doch eine Liebe, in die ich flüchten kann? Die Liebe, von der er spricht, ist doch wohl die Liebe, die ich empfangen? Da geht es doch wohl um das Vollwerden der leeren, offenen Hand, über das Beschenktwerden, über das am Sonntag wieder so schön gepredigt wurde?

Mit Verlaub: Wo finde ich die? „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ (Matthäus 11,28). Pardon, können Sie mir bitte sagen, wo es hier zur Erquickung geht? Ich meine nicht das Poster einer Quelle, nicht die Buchstaben, ich meine die Quelle selbst, die Erfüllung. Was sollen mir leere Worte vom Trost?

Dass ich dazu bestimmt bin, Frucht zu bringen, das glaube ich schon lang. Und nun, verehrter Weingärtner, haben Sie Ihr Winzermesser eben so tief angesetzt, dass außer dem sehr bescheidenen Stumpf da unten nichts mehr bleibt. Es ist aus. Die Not ist so groß geworden, dass ich buchstäblich am Ende bin. Ich muss selbst wegschneiden, was mir so sehr am Herzen liegt. Weil es mir genommen wurde.

„Liebt euch, liebt euch, liebt euch...“ Was soll diese pathetische Beschwörung? Mit Verlaub: Ich befinde mich im Existenzkampf. Ich kenne nichts anderes. Sage dem Kapitän auf der Nusschale, der gegen eine schwere See nach der anderen kämpft und niemals aufgibt, weil Aufgeben den Tod bedeutet: „Liebt euch, liebt euch, liebt euch...“ Weißt du, was er antwortet: „Genau, das ist seit jeher mein Thema. Darum bin ich hier hergeraten. Mein Kampf um's Leben ist mein Kampf um's Lieben.“ Ein ziemlich unangenehm einsamer Kampf, Herr Christus.

„Freund“? Mein lieber Freund Jesus, ich habe dich lange nicht mehr gesehen. Lange nichts mehr von dir gehört. Länger sogar noch, als von anderen scheinbar lieben Freunden. Oder willst du mir etwa weismachen, deine Anti-Erhörungen seien Liebes-

*kain*

*leider  
fehlt mir  
jede  
erkenntnis  
davon  
was  
in  
mir  
liebe  
sein  
könnte*

*angesichts  
der überschüttung  
mit geschenken  
durch den liebesgott  
bei denen  
die das  
anscheinend  
sehr gut  
wissen*

*und  
zueinander  
darum  
alleweil  
ihr lieben  
sagen*

*elitäre  
gesellschaft  
auserwählte  
bruderschaft  
rund um  
den oberliebenden*

*ich  
bin  
sehr  
gekränkt*

grüße gewesen? Oder die Trostpflasterchen? Der Aufschwung zwischendurch, dieses immerwährende und höchst berechenbare Hinhalten, Lecken lassen am einfach nur normalen, guten Leben, um jedes Mal nur wieder neu sofort tief mit dem Kopf in den Dreck gedrückt zu werden? Mein lieber Freund Jesus, ich will dir ja gar nicht mal vorhalten, dass du das selbst warst. Ich würde mich ja in deinem Wesen täuschen. Aber wenn es der Folterknecht deines Vaters war - wo warst du dann in der Weile? Und wo bist du jetzt? Bei deinem Lieblingsfreund Abel zum Frühstück (Genesis 4)? Ah ja, Entschuldigung, ich will nicht stören...

Ja, die Liebe, ohne Wenn und Aber. Deshalb bete ich für die Christen, von denen ich keine Liebe erfahre. Darum erachte ich meine Anfechtung für lauter Freude (Jakobus 1,2). Es ist Jesu Freude, die in mir bleibt und in mir vollkommen wird, wenn ich das unglaublich starke Feuer der Wut, des Hasses und des Neides in mir spüre, wie Kain, der sehen muss, wie wohl Gott dem Abel tut, und keine Ahnung hat, warum Gott sich ihm selbst gegenüber so grausam distanziert verhält (Genesis 4). Diese feurigen Pfeile, die mich ins Herz treffen, reiße ich mir heraus und halte sie Gott als Gebetsfackel hin, im Namen Jesu, in seiner Liebe, um seiner Liebe willen. So ist der Tod mächtig in mir, aber das Leben in ihnen (2.Korinther 4,12). Das ist Segnen.

Liebe ist: Wie ich mit meiner Zeit umgehe. Liebe ist Haushalten.

Liebe ist: Dass ich mich lieben lasse. Daraus entsteht Dankbarkeit. Dankbarkeit ist die Kraft der Liebe.

Liebe beginnt nicht erst morgen, sondern heute.

Liebe ist: Der freundliche Umgang mit mir selbst. Dass ich mich selbst liebe, weil Jesus mich liebt. Dass ich verantwortlich mit mir selbst umgehe.

Alles heute, alles hier: „Seine Gebote sind nicht schwer“

(1.Johannes 5,3).

Liebe ist: Frieden schließen, Frieden haben, zu-frieden sein.

Liebe ist, wenn ich mich nicht vom Bösen überwinden lasse, sondern das Böse mit Gutem überwinde (Wochenspruch Römer 12,21). Liebe ist in der Konstruktivität. Liebe ist, wenn ich nicht Gleiches mit Gleichem vergelte, sondern segne (1.Petrus 3,9). Richtig: Das ist nicht meine Liebe, das ist Jesu Liebe. Anfechtung ist der Gedanke, davon absolut nichts zu haben. Der Hans im Glück zu sein, der immer nur aus Liebe gibt und immer nur dadurch zum Narren wird. Aber die Stimme der Anfechtung lügt. Es gibt einen Pfad und ich wandere darauf unentwegt voran. Ich bin nicht aufzuhalten. Ich werde nicht aufgeben. Ich habe nicht aufgegeben, und darum bin ich auf dem Pfad schon so weit vorangekommen. Ja, ich habe wirklich eine sehr weite Strecke des Kämpfens und Siegens zurückgelegt und ich habe auch durch die schwersten Niederlagen hindurch nicht aufgegeben.

Was heißt das für mich hier und heute? Ich bin stolz und stark. Paulus sagt: „Ich habe den guten Kampf gekämpft“ (2.Timotheus 4,7) - das kann ich von mir auch sagen. Ich habe eine Ahnung davon, was Leiden ist. Und ich kann mit meinen Leidenserfahrungen sehr gut umgehen. Ich lebe, was ich glaube. Als Geschiedener und Gescheiterter! Ich habe etwas zu sagen. Ich bin kein Prediger, der auch mal darf, sondern ein Mensch des Mittelpunkts. Ich beanspruche Autorität. Denn ich bin ein Freund Jesu.

Jesus hat nur dieses eine Gebot: Liebe. Wo die Liebe ist, da ist auch die Freude. Und wo Liebe ist, da ist Sterben, um der Liebe willen.

Ich bin Freund Jesu. Ich bin sein Freund, weil er mich zum Freund erwählt hat. Nicht meiner Qualität wegen - die ist nicht vorhanden.

Was heißt das für mich hier und heute? Ich hänge mich an meinen Freund. Ich kralle mich bei ihm fest. Er muss mich ertragen und tragen. Er muss bleiben. Ich habe Angst.

## ***Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis - Freitag***

Meditationstext: 1.Korinther 12,12-14.26-27

„Wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle“ (V26). Geehrt zu werden ist nichts Schlechtes, sondern etwas ganz Normales und Erfreuliches, um nicht zu sagen: etwas Notwendiges.

Wo ist mein Platz im Leib Christi? Dazugehören. Gebraucht sein, gewollt sein, gefragt sein. Ja, und eben auch dies: Geehrt sein. Geehrt sein, das macht Freude. Das Gegenteil ist leiden.

Ich will diesen Text glauben. Glauben, dass ich wirklich, sehr real, von Jesus eingefügt bin, eingerechnet, hineingeholt, gerufen, sehr, sehr eng verbunden im Gefüge seines Leibes.

Das ist charismatische Gemeinde und alles andere ist pseudocharismatische Gemeinde. Das Wesen der charismatischen Gemeinde ist die Liebe. Sich wirklich mitzufreuen über die Ehrung des Bruders und der Schwester und wirklich mitzuleiden unter ihrer Not, ob sie selbst verschuldet ist oder nicht, nur das ist Leben nach dem Prinzip Christi (Galater 6,2) und nur dort regiert wirklich sein Geist. Wie weit ist das, was sich Gemeinde nennt, davon entfernt. Wie schwer, wie tief, wie weit reichend sind die Verletzungen. Gemeinde ist nicht nur ein Krankenhaus, Gemeinde ist auch ein Schlachtfeld. Sie sagen „Friede, Friede“, aber sie heilen den Schaden nur obenhin (Jeremia 6,14). Es ist friedhöflicher Friede, Verscharren ermordeter Hoffnung. Die Armen sind verstört. „Sie trennen uns ohne alle Maß und gleißen schön

*das gesäß  
der kirche*

*oder  
mein  
erstes  
richtiges  
gedicht*

*oder  
versuch  
über  
den allerwertesten*

*dem poesiealbum  
gewidmet*

*möglicherweise  
gibt es  
einzelteile  
des leibes  
die  
gänzlich  
integriert  
allerbeste  
dienste  
tun*

*gänzlich  
unbeachtet  
ja sogar  
mehr geduldet  
als gewollt*

*allezeit  
verhüllt  
außer  
wenn  
notdurft  
drückt*

*dann wieder  
sehr schnell  
zugedeckt*

*und  
tot  
geschwiegen*

*weil sonst  
der anstand  
anstoß  
nähme*

*möglicherweise  
sind sie  
das gesäß  
der kirche*

*gegenstück  
zum holden  
ewiglich  
beweihräucherten  
antlitz*

*ohne  
welches  
es sich aber  
nicht  
ins  
reine  
licht  
des wahren  
glaubens  
setzen  
könnte*

*dennoch würde  
die stolze zunge  
mitten im  
stolzen  
antlitz  
sehr verächtlich  
arsch  
dazu  
sagen*

*wenn  
sie  
nicht  
gespalten  
wäre*

von außen“ (Martin Luther im Wochenlied EG 273). Diplomatie, Machtspiele, Gleichgültigkeit. Unendlich viel Einsamkeit.

Was heißt das für mich hier und heute? Weitergehen - es ist der gute, richtige Weg. Gott kann nicht anders als ihn segnen.